

Wenn Sie eingeladen sind zu einem besonders vornehmen Essen, und Sie an Ihrem Platz mehrere Teller, unterschiedliche Gläser und mehrfaches Besteck vorfinden, dann stehen Sie vermutlich vor einem Problem. Weil Sie ja kaum wissen können, wie das alles gehandhabt wird – Sie erleben sicher nicht jede Woche ein solches Essen – lösen Sie dieses Problem vermutlich auf eine ganz praktische Art und Weise: Sie schauen einfach, was die anderen machen.

Immer dann, wenn Menschen unsicher sind, wenn sie nicht genau wissen, wie etwas geht, dann orientieren sie sich ganz selbstverständlich an den anderen: Das, was alle anderen tun, kann doch wohl nicht falsch sein.

Diese Art, Unsicherheiten zu begegnen, finden wir heute öfter.

- Wie viele Menschen heute keinen eigenen Geschmack mehr haben, oder sich nicht getrauen, einen zu haben, das wird dort erkennbar, wo immer mehr sich nur noch an dem orientieren, was gerade „in“ ist, was die Mode diktiert.
- Wie viele Menschen heute unfähig sind, sich eine eigene Meinung zu bilden, oder einfach zu faul, um sich genau zu informieren, das wird dort sichtbar, wo immer mehr einfach das nachbeten, was ihnen die Meinungsmacher im Fernsehen und in der Presse als die Wahrheit vorsetzen.
- Was zurzeit als sittliche Norm gilt, was als moralisches Verhalten angesagt ist, das bestimmen heute zunehmend mehr Menschen nur noch dadurch, dass sie eben einfach darauf schauen, was die anderen tun.

Diese Vorgehensweise findet sich auch im Bereich des Glaubens. Denn auch hier gibt es enorme Verunsicherungen, und auch hier funktioniert dieser einfache Lösungsweg:

- Welche Bedeutung die Kirchengebote haben, wie z.B. das Sonntagsgebot, das bestimmt nicht mehr eine inzwischen mehr als 3000 Jahre alte Tradition, sondern das, was die Mehrheit heute tut.
- Ob man ein Sakrament empfängt oder nicht, das hängt überhaupt nicht mehr vom Glauben und von der individuellen Glaubenssituation ab, sondern davon, was alle anderen auch tun.
- Was in der Pastoral richtig oder nicht richtig ist, das bestimmt heute schon längst nicht mehr das Evangelium, sondern oft nur noch der Blick auf andere Pfarrgemeinden, oder auf das, was halt früher so üblich war. Und das nennt man dann Tradition.

So verständlich es auch sein mag, solchen Unsicherheiten dadurch zu begegnen, dass man einfach darauf schaut, was die anderen auch tun, so werden dabei die damit verbundenen Gefahren oft einfach ignoriert:

- Da ist einmal eine schleichende Nivellierung. Durch die Orientierung an dem, was andere tun, werden Grenzen fast unbemerkt Stück für Stück immer etwas niedriger gesetzt.
- Fast genauso unbemerkt passiert aber noch etwas anderes: Wir erlauben dabei anderen, dass sie unser Leben bestimmen. Wir merken gar nicht mehr, wie wir immer weniger unser eigenes Leben leben, sondern stattdessen immer stärker durch die anderen gelebt werden.
- Und fast als logische Konsequenz ergibt sich daraus: Wenn das, was die anderen tun, unser Leben bestimmt, dann hat in der Folge Jesus Christus nichts mehr zu melden. Wenn er dann als „Herr“ bezeichnet wird, das ist das schlicht und einfach eine fromme Lüge.

Wenn Jesus heute im Evangelium seine Aposteln ermahnt: „Fürchtet euch nicht vor den Menschen!“ (V 26), dann greift er genau dieses Problem auf. Er redet hier immer noch zu seinen Aposteln, die er (vgl. letzten Sonntag) mit Vollmacht ausgestattet, losschickt, um sein Evangelium in Wort und Tat zu verkünden. Für die Ausgesandten bedeutet dies eine enorme Verunsicherung. Die Gefahr, das zu erzählen, was die Leute hören möchten, und die andern Dinge kurzerhand unter den Tisch fallen zu lassen, ist naturgemäß groß. Doch Jesus möchte hier sicherstellen, dass seine Botschaft den Menschen unverfälscht verkündet wird, ohne sie durch faule Kompromisse zu verwässern und zu verbiegen.

Hier schwingt ein klassischer Konflikt mit, den viele einfach nicht wahrhaben wollen, den aber Jesus sehr präzise im Blick hat: Den Nächsten lieben, das ist etwas vollkommen anderes, als sich beim Nächsten beliebt zu machen. Deshalb erinnert Jesus seine Apostel auch ausdrücklich daran, dass der Vater im Himmel sie ganz genau im Blick hat und um sie besorgt ist (vgl. V 29-31). Weil sie sich von Vater im Himmel so sehr geliebt wissen, sind sie auf das Geliebtwerden durch die anderen nicht angewiesen.

Hier wird es jetzt auch für uns interessant. In dem Maße nämlich, in dem wir unser ganzes Leben von Christus und seinem Evangelium bestimmen lassen – nicht weil er uns dazu zwingt, sondern weil wir von ihm geliebt werden – in demselben Maße werden auch wir unabhängig von dem, was andere sagen und tun. Wir können dabei etwas erfahren von der typischen Freiheit eines Christen.

Wir werden dabei allerdings auch erleben, dass das Hören auf ihn auch bei uns heute immer häufiger zu einem Bekenntnis wird. Deshalb gilt auch uns dieses Wort Jesu: „Fürchtet euch nicht vor den Menschen!“ (V 26)